
St. Katharinen in St. Petersburg – eine Gemeindereise

Im Jahr 1998 hatten die Kirchengemeinden St. Katharinen, Hamburg und St. Katharinen, St. Petersburg beschlossen, eine Partnerschaft einzugehen. Diese Partnerschaft wuchs in den vergangenen 12 Jahren durch gegenseitige Besuche und persönliche Freundschaften.

Um diese Verbindung weiter auszubauen, machte sich eine 15-köpfige Reisegruppe aus Hamburg am 8. Mai 2010 auf den Weg. Nach einer Flugzeit von ca. 2 ½ Stunden erreichten wir die Metropole an der Newa. Reiseleitung und Bus standen bereit und brachten uns in das kleine Hotel Repin am Newskij Prospekt mitten in der Stadt.

Der Sonntag, der 9. Mai 2010, war ein besonderer Tag. Man gedachte des Sieges im „großen vaterländischen Krieg“ vor 65 Jahren. Wie jedes Jahr wurde dieser Tag mit Militärparaden, Gedenkveranstaltungen und am Abend mit einem großen Feuerwerk begangen. Die Straßen und Plätze waren mit Fahnen und Spruchbändern geschmückt und zum großen Teil für den Autoverkehr gesperrt, da viele Menschen unterwegs waren. Aus diesem Grunde begannen wir früh den ersten Teil unserer Stadtrundfahrt, die uns zuerst an das Ufer der Newa führte, zu dem Haus von Peter dem Großen (1672 – 1725). Hier begann alles, von hier aus plante und beaufsichtigte der Zar vor über 300 Jahren den Aufbau seiner Stadt. Im Bemühen den Ostseezugang für Russland zu gewinnen, schufteten ab 1703 Zehntausende von Zwangsarbeitern im sumpfigen Newa-Delta, um eine Festung und eine neue Stadt aus dem Boden zu stampfen. Das Holzhaus wurde später mit einem Steinmantel gegen den Verfall und das Hochwasser geschützt und ist als Museum zugänglich. St. Petersburg mit seinen ca. 5 Millionen Einwohnern ist heute die nördlichste Millionenstadt.

Ein Höhepunkt unserer Reise war der Gottesdienst an dem Sonntag um 11 Uhr in der Partnergemeinde. Die St. Katharinenkirche liegt auf der Wassilij-Insel am Bolschoj Prospekt. Am 26. Januar 1771 wurde die Kirche geweiht und erhielt mit Zustimmung der Zarin den Namen „Catharinenkirche“. Sie diente den Deutschen, die als Berater, Architekten, Ärzte und Kaufleute an die Newa gekommen waren, als Gotteshaus. Als Folge der Weltkriege und der Revolution wurde die Gemeinde vertrieben und St. Katharinen in ein Tonstudio verwandelt. Dank der Perestroika sammelte sich Anfang der Neunziger Jahre erneut eine kleine Gemeinde und nahm aus der Hand der Stadtverwaltung die Kirche im Jahr 1997 wieder in Besitz.

Die Predigt hielt Hauptpastorin Frau Dr. Murmann aus Hamburg. Bewegt wies sie darauf hin, dass es ihr als deutsche Pastorin an dieser Stelle an diesem Tag erlaubt sei, über die Versöhnung zu sprechen – trotz allen Leids, das der St. Petersburger Bevölkerung durch die Deutschen während des zweiten Weltkrieges zugefügt worden ist. Die Übersetzung in das Russische übernahm der Gemeindepastor Dr. A. Tikhomirov. Als Zeichen der Versöhnung zwischen den Völkern wurde ihm für die Gemeinde ein Nagelkreuz aus Coventry übergeben (www.coventrycathedral.org.uk; www.nagelkreuzgemeinschaft.de). Die Übergabezeremonie wurde von Canon David Porter, Kathedrale in Coventry, England sowie von Pastor i.R. H. Ebmeier, dem Vorsitzenden der Nagelkreuzgemeinschaft in Deutschland e.V., durchgeführt. Damit gehören St. Katharinen, St. Petersburg und St. Katharinen, Hamburg zur weltweiten Nagelkreuzgemeinschaft, die sich auf allen Erdteilen um die Verbreitung des Versöhnungsgedankens im christlichen Sinne bemüht. In den Grußworten von Probst Zierold und Bischof Ratz von der „Evangelisch-lutherischen Kirche in

St. Katharinen in St. Petersburg – eine Gemeindereise

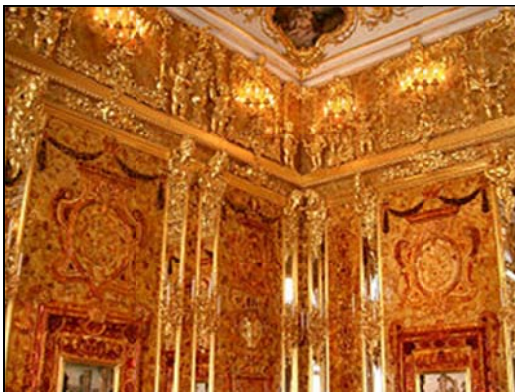
Russland und in den GUS-Staaten“, kurz ELKRAS genannt, kam zum Ausdruck, dass dieses Zeichen der Versöhnung der ganzen Stadt gehöre.

Nach einem Empfang in der Gemeinde brachte uns der Bus zum Piskarjowskoje-Gedenkfriedhof. Auf diesem Friedhof sind rund 470.000 Opfer der Blockade und der Verteidigung Leningrads begraben. Fast jede Familie in Leningrad hatte damals mindestens einen Angehörigen zu beklagen, der während der Blockade umgekommen ist.

Im Zweiten Weltkrieg kesselte die deutsche Heeresgruppe Nord und finnische Truppen Leningrad, wie die Stadt damals hieß, ein. Die Belagerung dauerte rund 900 Tage, vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944. Schätzungen gehen von etwa 1,1 Millionen zivilen Bewohnern der Stadt aus, die in Folge der Blockade ihr Leben verloren. Damit verübte die deutsche Wehrmacht eines der größten Kriegsverbrechen während des Krieges gegen die Sowjetunion, indem sie die Leningrader Bevölkerung systematisch verhungern ließ.

An diesem 9. Mai 2010, gedachten Tausende von St. Petersburgern hier ihrer Opfer. Das große Areal war geschmückt mit einem Meer von Blumen. Kompositorischer Mittelpunkt ist das ewige Feuer und eine die *Mutter Heimat* verkörpernde Bronzeskulptur. In Pavillons zeugen Exponate von Mut und Heldentum der Verteidiger Leningrads. Getragene Musik (Schostakowitsch 7. Sinfonie) ließ die Trauer uns umfassen und verstärkte unsere Beklommenheit als Deutsche, als wir an den Grabhügeln vorbei schritten. Obwohl unsere Herkunft sicherlich von den Einheimischen unschwer zu erkennen war, drückte man uns Nelken in die Hand und begegnete uns nahezu herzlich.

Im Anschluss an das Abendessen in dem Hotel Moskow machten sich einige aus unserer Gruppe auf, um das große Feuerwerk an der Newa zu erleben und um anschließend diesen erlebnisreichen Tag im Restaurant L´Europe zu beschließen, wo lt. Reiseführer die erfolgreichen Russen Seite an Seite mit den internationalen Stars aus Politik, Kunst und Showbusiness zu dinieren pflegen.



Das rekonstruierte Bernsteinzimmer

Am nächsten Morgen holte uns der Bus ab, um uns in das 25 Kilometer südlich von St. Petersburg gelegene Puschkin zu bringen. Dort befindet sich der Katharinenpalast, auch Jekaterinenpalais oder Großer Palast genannt. Der Palast war einst Zarenresidenz und wurde nach schwersten Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg originalgetreu wieder aufgebaut, er enthält als besondere Attraktion die Rekonstruktion des Bernsteinzimmers. Das Bernsteinzimmer wurde 1716 von dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. an den russischen Zaren Peter den Großen verschenkt, seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist es verschollen.

10 Kilometer weiter liegt das staatliche Waisen- und Behindertenheim Nr. 4 in Pawlowsk. Stärker hätte uns der Gegensatz zwischen Pracht und Herrlichkeit gegenüber der realen Not nicht begegnen mögen. Auf 6,3 Hektar stehen 4 große Gebäude, die augenblicklich 550 behinderte

St. Katharinen in St. Petersburg – eine Gemeindereise

Kinder aufnehmen. Die Behinderungen sind z.T. schwerster Art, viele Kinder haben keine Eltern mehr bzw. kommen aus zerrütteten Familien. Unsere Gruppe wurde durch die Leiterin des Heims, eine Ärztin, im Haus 1 empfangen, in dem die Kinder leben, die eine Schulbildung erhalten oder in den Werkstätten arbeiten. Sie erzählte uns, dass rund 446 Mitarbeiter, Ärzte, Pädagogen, Krankenschwestern und sonstige Hilfskräfte, sich um das Wohl der Heimbewohner kümmern. Zwar ist die Grundversorgung gewährleistet, aber schon bei der Beschaffung von Medikamenten und Kleidung gibt es erhebliche Schwierigkeiten. Dazu kommen die Bauschäden der Häuser wie nasse Decken und Wände, defekte Fenster, die die Bausubstanz seit Jahren schon nachhaltig schädigen, weil einfach die notwendigen Gelder fehlen. Deswegen sei man für die Spenden aus dem Ausland besonders dankbar. An dieser Stelle ist insbesondere unserem ehemaligen Kirchenvorsteher Herrn Gerhard Weber aus Hamburg zu danken, der seit über 15 Jahren mehrmals im Jahr deutsche Spendengelder nach St. Petersburg und Pawlowsk bringt. Wer helfen will, die Not im Waisen- und Behindertenheim Nr. 4 in Pawlowsk zu lindern, möge über Frau Kuhn Tel. 040-28409574, E-Mail C.Kuhn@ostundfern.de, mit Gerhard Weber Kontakt aufnehmen.



Am Abend waren wir mit Probst Zierold in der evangelischen Petrikerche am Newski-Prospekt verabredet. Probst Zierold ist einer von zwei Gemeindepastoren der Petrigemeinde, die heutzutage nicht nur aus Russlanddeutschen besteht. Das Kirchengebäude aus dem Jahr 1838 teilte wie die Katharinenkirche in der Sowjetzeit das Schicksal vieler Gotteshäuser – es wurde für weltliche Zwecke missbraucht. 1937 wurde das Gotteshaus geschlossen und zunächst als Lagerraum genutzt, dann 1962 der Umbau der Kirche in eine Badehalle mit Sprungturm,



Umkleidekabinen und Zuschauerrängen. Heute dient der Bau wieder als größtes lutherisches Gotteshaus in Russland und ist zudem Bischofssitz der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland.

Doch das Schwimmbecken gibt es immer noch. Denn nach der Rückgabe der Kirche durch den Staat stellten die Statiker fest, dass der Abriss des Betonbeckens die Stabilität des gesamten Baus gefährdet hätte. Deshalb wurde das Becken nur mit einem neuen Boden abgedeckt. Auf ihm stehen nun Bänke und der Altar. Der Kirchenraum ist etwa 10 Meter niedriger als früher, doch immer noch finden 700 Besucher Platz – teilweise

auf den alten Zuschauerrängen des Schwimmbads. Das Kellergewölbe mit dem noch erhaltenen Bassins wurde zu einer Gedenk- und Begegnungsstätte ausgebaut. So ist Sankt Petri wie keine andere Kirche ein Symbol für das Ende des Kommunismus.

St. Katharinen in St. Petersburg – eine Gemeindereise

Nach der Besichtigung der „Schwimmbadkirche“, so wird die Petrikirche im Volksmund genannt, trafen wir uns im Gemeindehaus mit Gemeindemitgliedern, um etwas über die Situation der Gemeinde und über die evangelisch-lutherische Kirche in Russland zu erfahren. Bei der Schilderung der Einzelschicksale wurde das Leben der Russlanddeutschen, insbesondere nach dem Überfall Deutschlands 1941, bei den Gesprächspartnern wieder lebendig. Immer noch steckt die Verbitterung über die erlittenen Demütigungen tief. In Russland waren sie „die Deutschen“. Lange Zeit gab es im sowjetischen Pass zwei Eintragungen: Unter der Rubrik „Staatsbürgerschaft“ stand: sowjetisch. Aber unter der Eintragung „Nationalität“ stand bei den Menschen, die in Russland geboren waren, aber deutsche Vorfahren hatten: deutsch. So wurden sie damals amtlich stigmatisiert. Auch wenn die Situation der Russen mit deutschen Wurzeln heute eine andere ist, bei solchen Gesprächen bricht dieses Erleben wieder heraus und lässt uns als deutsche Gäste ganz still werden.

Der nächste Tag war dem Besuch der Eremitage, eines der größten Kunstmuseen der Welt, vorbehalten. Baulich gesehen ist die Eremitage eine Sammlung von Gebäuden: dem Winterpalast, der kleinen, der alten, sowie der neuen Eremitage und dem Eremitagetheater. In ihrer Mehrzahl wurden die Gebäude im 18. Jh. erbaut. Verteilt auf 1.000 Säle sind rund 65.000 Exponate für die Besucher zugänglich. Darunter sind 3.000 Gemälde, u.a. Werke von Rubens, van Dyck, Raffael Tizian, die Katharina die Große in 30 Jahren sammelte. An dieser Stelle ist unserer russischen Reiseleiterin Frau Lena Korsunowa zu danken, die uns über verwinkelte Treppenhäuser in die wichtigsten, aber immer noch zahlreichen Säle führte, um fachkundig die sehenswertesten Einzelstücke vorzustellen.

Der Nachmittag stand zur freien Verfügung. Der Verfasser dieser Zeilen kann eine Bootsfahrt auf der Newa empfehlen. Abends dann war das Abschiedsessen in dem Restaurant „Mascha und der Bär“ angesagt. Alle Teilnehmer bezeichneten St. Petersburg als beeindruckend und die Reise als erlebnisreich und gelungen! Am nächsten Tag, am 12. Mai 2010, morgens früh, traten wir den Rückflug nach Hamburg an.

Peter Voigt
25.07.2010